

Erscheint  
wöchentlich  
dreimal und  
zwar:  
Montag,  
Mittwoch,  
Samstag.  
Abonnement:  
in der Stadt  
vierteljährlich  
90  $\mathcal{M}$ ,  
monatl. 30  $\mathcal{M}$ .  
Durch die Post  
bei allen  
Postanstalten  
und Boten  
im Oberamts-  
bezirk viertelj.  
1  $\mathcal{M}$  15  $\mathcal{S}$   
außerhalb  
1  $\mathcal{M}$  35  $\mathcal{S}$ .

# Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad  
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Forstamts Wildbad.

Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ ist in Wildbad und Umgebung das am meisten gelesenste und billigste Blatt.

Telegramm-Adresse: Anzeiger, Wildbad.

Inserate:  
nur 8  $\mathcal{S}$   
Auswärtige  
10  $\mathcal{S}$  die klein-  
spaltige  
Garnanzteile.  
Reklamen 15  $\mathcal{S}$   
die Petitzeile.  
Bei Wieder-  
holungen  
entspr. Rabatt.  
Abonnements  
nach Ueberein-  
kunft.

Nr. 107.

Mittwoch, den 17. September 1902.

19. Jahrg.

Ämtliche und Privat-Anzeigen

## Bekanntmachung.

Veranlaßt durch das mir seit einigen Jahren entgegengesetzte Vertrauen und die jetzt bedeutende Anzahl meiner werten Kunden am Platz, eröffne ich am

**Mittwoch, den 17. September**

meinen anerkannt reellen

**AUSVERKAUF in**

# Herren- & Damenkleidern

zu staunend billigen Preisen  
und bittet um geneigten Zuspruch

**Kleiderfabrik**

**Wilh. Riexinger,**

Hauptstrasse 91 Wildbad, Hauptstrasse 91.

Ein fleißig.

## Mädchen

wird sofort oder auf 1. Oktober ge-  
sucht. Villa Margarete.



**Eisen-  
dreiangel**

dreierlei Größen  
zum Nageln der  
Schuhe u. Stiefel  
empfiehlt

in großer Aus-  
wahl. Ferner empfehle prima  
**Schuh- und Lederzett**  
Carl Rath, Gerber.



**Weinhandlung**  
von

**Ghr. Kempf**  
empfiehlt ihr großes Lager reingehol-  
tener ins und ausländischer

**Weine**

in allen Preislagen.  
Weiß-Weine von 35  $\mathcal{M}$  an per Liter  
Rot-Weine von 55  $\mathcal{M}$  an per Liter

## SPANISCHES MAGAZIN

Baden-Baden, Hauptgesch. Sophienstr. 14. Wildbad, Filiale Kgl. Kuranlagen.

**Am Sonntag, den 20. Sept.,**

findet der

# Schluß meines hiesigen Geschäftes

statt u. verkaufe ich bis zu diesem Tage meine sämtl. Lagerbestände  
zu jedem annehmbaren Preise.

## Schuhwaren

von den einfachsten, schweren bis zu den  
feinsten, leichten in großer Auswahl zu  
billigen, festen Preisen

Leo Mändle's Schuhfabriklager  
Deimlingstraße, Ecke Marktplatz.  
Pforzheim.

## Brennholz.

Alle Sorten Brennholz sind billig  
zu haben und werden vor's Haus ge-  
liefert. Carl Maier.

Villa Großmann, Telepb. Nr. 35.

## Neues Sauerkraut

ist fortwährend zu haben bei  
Ghr. Rath.

## Arbeitskleider

und

## Arbeitshosen

zu den billigsten Preisen empfiehlt  
Fritz Volz.

Schuld- u. Bürg-Scheine  
sind zu haben Wildbader Anzeiger.



Owen u. L., 15. Sept. Kürzlich wurde der langjährige Polizistener A. wegen Verdachts eines Verbrechens in Bezug auf Eideleistung gefänglich eingezogen.

Blochingen, 15. Sept. In vergangener Nacht wurde an der Straße mitten im Ort ein hier beschäftigter Italiener durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. Der Gestohene, welcher in das Johanniter-Spital aufgenommen wurde, hatte sich, nachdem er die Stiche erhalten, noch eine Strecke weiter geschleppt, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Dorsten, 15. Sept. In dem hiesigen Kloster-Pensionat der Ursulinerinnen brach der Typhus aus. Von 21 Pensionärinnen sind 7 gestorben.

Ludwigsburg, 14. Sept. Wie das „Calw. Wochenbl.“ berichtet starb der Ehrenbürger Ludwigsburgs, Geh. Komm.-Rat Hermann Frank, gestern Nachm. 4<sup>1/2</sup> Uhr nach langer Leidenszeit im Alter von 63 Jahren. Die Firma Frank hat sich unter seiner Leitung einen Weltnamen gemacht; an allen geschäftlichen Vorgängen hat sein unermüdlicher Geist bis zuletzt regen Anteil genommen. Ludwigsburg, dessen Entwicklung von ihm stets mit Rat und That, mit einer Reihe großartiger Stiftungen gefördert wurde, hat ihn zu seinem Ehrenbürger ernannt. In der Handels- und Gewerbekammer Stuttgart hat er sich in mehr als 26jähriger Thätigkeit um Handel und Industrie des Landes die größten Verdienste erworben. Besonders warm ist er in der Kammer, wie auch im Eisenbahnbeirat, dem er lange Jahre angehörte, für die Vereinheitlichung des deutschen Verkehrs wesens eingetreten. Die deutsche Partei verliert an ihm eines ihrer treuesten Mitglieder, das sich in nationaler Gesinnung und Betätigung von Niemand übertreffen ließ.

Karlruhe, 14. Sept. Zum Vorstand der badischen Fabrikinspektion wurde nunmehr definitiv als Nachfolger des verstorbenen Geh. Oberregierungsrats Wörlichhofer der königlich preussische Regierungs- und Gewerberat Dr. Wittmann in Trier ernannt. Dr. Wittmann, ein gebürtiger Badener und aus Rehl stammend, tritt sein Amt am 1. Oktober d. J. an. — Dem Zentralspektor Schellenberg wurde die etatsmäßige Stelle eines maschinentechnischen Referenten im Ministerium des Innern übertragen.

## Tages-Nachrichten.

Heilbronn. Der Gewerbebankprozeß beginnt voraussichtlich am 1. Oktober vor dem hiesigen Schwurgericht.

München, 15. Sept. Der aus Lindau 6,03 heute abend abgegangene direkte Schnellzug, welcher in Rempten zu halten hätte und in München abends 10,02 eintreffen sollte ist bei Jümmstadt entgleist. Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, sind nur einige leichtere Verletzungen vorgekommen.

Berlin, 15. Sept. Der Schah von Persien traf nachmittags 4 Uhr auf dem schlesischen Bahnhofe in Berlin ein auf der Durchfahrt nach Rußland begriffen.

Ludewalde, 15. September. In dem Geschäft des Altschmieders Münich explodierte heute nachmittags eine Granate, wodurch der Geschäftsinhaber und ein Arbeiter getödtet wurden. Der 16jährige Sohn des M. wurde sehr schwer verletzt und verbrannt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Cuxhaven, 15. Sept. Gestern abend gegen 10 Uhr traf der Kaiser mittels Sonderzuges hier ein, auf der Fahrt am Quai entlang von den Besatzungen der einzelnen Schiffe mit drei Hurras begrüßt. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ und der „Sleipner“ waren prächtig erleuchtet.

Bern, 15. Sept. Am Donnerstag verließen zwei deutsche Touristen ohne Führer die Konfordiahütte, um die Jungfrau zu besteigen. Sie brachen um 5 Uhr morgens auf. Man riet ihnen wegen Neuschnees von einer Jungfrautour ab und sah sie die Richtung gegen das Jungfrauoch einschlagen. Um 10 Uhr bemerkte man sie noch zwischen Mönch und Trugberg. Seitdem hat man dem „Bund“ zufolge nichts mehr von ihnen gehört.

Paris, 14. Sept. Der Schah von Persien ist heute vormittag nach Rußland abgereist.

Paris, 15. Sept. Aus Liebesgram erschöß in Dinant ein Marineoffizier ein junges Mädchen, welches ihm ihre Hand verweigert hatte.

Paris, 15. Sept. Reisende, die aus Martinique in Bordeaux eingetroffen sind, erzählen, daß auf der Insel jeder Verkehr und jede Arbeit aufgehört habe, angesichts der schrecklichen Ungewißheit was der kommende Tag bringen werde. Man besürchtet insbesondere, daß die zu Ende des Jahres auftretenden Nordwinde, falls zu der Zeit ein Ausbruch erfolge, die feurige Asche nach dem

Süden treiben und so noch eine größere Katastrophe herbeiführen werden.

London, 15. Sept. Lloyds Agent in Las Palmas meldet: Die Hamburger Barke „Enterpe“ von Port Talbot unterwegs, scheiterte am 8. Sept. in 49 Grad 36 Fuß nördlicher Breite und 8 Grad 13 Fuß westlicher Länge nach einer Explosion an Bord, durch die sieben Personen getödtet und mehrere verletzt wurden. Ein Teil der Mannschaft wurde gerettet und in Las Palmas gelandet.

Konstantinopel, 15. Sept. In Hobeida in Jem: ist die Cholera ausgebrochen. Der Sanitätsrat verhängte über die Herkunft von dort eine zehntägige Quarantäne. Schw. B.

Kalkutta, 15. Sept. Die Flüsse Bralaan und Banstai in Südbengalen überschwemmten die Ufer, rissen 25 Dörfer weg und machten 6000 Einwohner obdachlos.

## Verchiedenes.

\* Die ersten Schritte zur Errichtung eines Denkmals für Rudolf Virchow werden bereits in den nächsten Tagen gethan werden. Der „Berl. Min. Wochenchrift“ zufolge soll der Ausschuß zur Feier des 80. Geburtstages Virchows, der erst vor kurzem sich aufgelöst hat, von neuem zusammentreten und sich als Denkmalskomitee konstituieren.

\* Eine sehr nachahmenswerte Einrichtung hat der Verein für Volkswohlfahrt in Mainz getroffen. Er hat in den Jahren 1896 und 1898 zwei Wärme- und Unterstandshallen eingerichtet, mit Sitzplätzen ausgestattete Räume, die unentgeltlich zur Verfügung stehen. Diese Hallen kommen den im Freien beschäftigten Arbeitern zu Gute, die sonst auf Steintreppen öffentlicher und privater Gebäude, Trottoirbänken u. s. w. vor aller Augen oder aber in einem Thorminkel verstopfen ihr Mittagessen einnehmen. Die Räume werden stark benutzt; der Verkehr belief sich in einem Jahre in der einen Halle, die an 301 Tagen geöffnet war, auf 15 030 Personen. Es ist klar, daß auf diese Weise der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs wirksam gedient wird.

\* Die Wanderung eines Trauring. Eine Bekanntmachung an den Anschlagtafel der Schlachthof-Verwaltung in Hamburg giebt von der eigentlichen Wanderung eines Trauringes Kunde. Danach ist in der dortigen Großvieh-Schlachthalle ein goldener Trauring gefunden worden. Der Verlierer

## Herzensrätsel.

Roman nach dem Französischen von Clara Rheinau. 24) (Nachdruck verboten)

Mit tiefer Bewegung hatte Hedwig dem naiven Gepolter des Kindes gelauscht. Eine unbestimmte Ahnung tauchte in ihr auf, daß Arthur nicht nur kein Idiot sei — dies hatte sein Brief, den sie immer und immer wieder las, ihr hinreichend bewiesen — sondern daß Gedanken und Gefühle sein Inneres bewegten, von denen Niemand wußte und für welcher er bei ihr kein Verständnis erwartete. Eines, was Beonite gesprochen, hatte ihr einen Stich in's Herz versetzt: Wann er weggegangen sei. Wann und wie bald würde dies geschehen?

Mit einem Weh, das sie sich selbst nicht erklären konnte, erinnerte sie sich jener Worte in seinem Briefe, welche von dem unerschütterlichen Entschlusse sprachen, sich auf immer von ihr zu trennen. Was war es nur, das einen so plötzlichen Umschwung in ihren Gefühlen hervorgerufen hatte. Sie fürchtete tatsächlich schon den Gedanken an sein Weggehen, nicht nur, weil sie die unklare Empfindung hatte, daß diese Trennung ein Unrecht sei, sondern weil sie es gelernt, die kurzen Unterhaltungen mit dem Gatten über alles zu schätzen, weil sie zeitweise, wenn sie sich unbeobachtet wußte, den Blick nicht von seinem Antlitze abzuwenden vermochte. Was bedeutete diese seltsame Veränderung in ihr, da Arthur doch der Gleiche geblieben und nicht den kleinsten Versuch gemacht hatte, sie näher kennen zu lernen?

Hedwig war wie in tiefe Träumerei versunken, aus welcher Beonite's Stimme sie plötzlich erweckte.

„Ich muß die Gaiseln nun auf das Moor hinter jenen Bäumen führen, wo sie ihr Futter finden“, sagte die Kleine. „Wir gehen stets um diese Stunde dahin und gewöhnlich kehrt Monsieur mit Fingnal auf diesem Wege nach Hause zurück. Für heute hat mir Monsieur eine schöne

Geschichte zu erzählen versprochen. Wollen Sie auch kommen und zuhören, Misse?“

„Nein, ich muß nach Hause essen, Beonite; aber wo wirst Du morgen früh mit den Gaiseln sein? Ich will Dich dann aufsuchen und Du kannst mir die Geschichte wiedersagen.“

„Drunten bei der Quelle, wo sie dicht am Walde fließt, Misse. Guten abend!“ Von ihren Gaiseln gefolgt, ging die Kleine von dannen.

Hedwig kehrte nach Hause zurück. „Wie kann ich jenen Blick vergessen!“ Diese Worte in Arthur's Brief verfolgten sie unablässig. Sollte jener Blick, jene eine Sekunde wirklich unwiderstehlich über ihr Gesicht entschieden haben? Es war Unrecht von ihr gewesen, sie wußte es, die Gefühle offen zu zeigen, die damals ihr Herz beherrschten, aber was jenen Augenblick betraf, war ihre Schuld eine unwillkürliche, unabsichtliche. Dennoch mußte sie mit bitterer Reue daran denken, wie sie so bedachtlos den Widerwillen und die Abneigung gegen den ihr bestimmten Gatten gehegt, daß sie gar nicht den Versuch gemacht, etwas Besseres in ihm zu sehen, als müßiges Gerede ihn ausgemalt.

Wieder und wieder fragte sie sich, was sie thun könne, jetzt, da das Blättchen sich gewendet zu haben schien. Es hatte in der That den Anschein, als ob Arthur gegen sie eine Abneigung gezeigt. Ihren schwachen Bemühungen, eine etwas interessantere Unterhaltung als die gewöhnliche mit ihm zu beginnen, begegnete er mit einer höflichen, aber verletzenden Gleichgültigkeit. Dies versetzte Hedwig in eine Erregung, die sie nicht zu beherrschen vermochte, obgleich sie fühlte, daß es ihn in den Glauben, seine Abwesenheit trage die Schuld daran, bestärken müsse.

Kein Wunder, daß solch schüchternes Wesen wie Hedwig in dieser peinlichen Lage sich nicht zu raten wußte. Gar oft gedachte sie sehnsüchtig ihrer geliebten, guten Tante Mère, aber eine unbestimmte Angst, die gefürchtete Krists herbeizuführen, wenn sie die Tante von Arthur's Entschlusse in Kenntnis setzte, legte ihr Schweigen auf. Misse Mère hätte es vielleicht für notwendig gefunden,

mit den beiderseitigen Eltern von der beabsichtigten Trennung zu sprechen und Hedwig dachte mit Gruseln an deren einmischen in ihre intimsten Angelegenheiten.

Dieses Gefühl war so mächtig, daß sie es in Stand setzte, am Tage nach ihrer ersten Unterredung mit Beonite ihre Mutter mit lächelnder Miene und anscheinend heiterster Laune zu empfangen. Frau Lassalle, welche während eines kurzen Aufenthaltes in der Küche von Theresie zahlreiche Andeutungen betreffs ihres unliebwilligen Schwiegersohnes erhalten, war sehr befriedigt, ihre Tochter trotzdem mit ihrem Lose zufrieden zu sehen.

„Aber Heddy“, sagte sie, als die junge Frau den Wunsch ausdrückte, in Belbouquet zu bleiben, „wir danken Euch sehr gut in unserem Hause logieren, bis Schloß Vermont desinfiziert ist. Ihr bleibt bei uns bis der Graf und die Gräfin zurückkehren. Wie mußt Du dich sehnen, endlich Deine Toiletten zu tragen! Ich hebe sie sorgfältig aufbewahrt, damit sie ihr frisches Aussehen nicht einbüßen.“

„Ich bin überzeugt, Mama, Arthur wohnt weit lieber hier als in der Stadt. Diese Gegend sagt ihm sehr zu; er macht stundenlange Ausflüge in die Berge. Heute durchstreift er die Felsen von Etretat.“

„Und Dich läßt er dann so lange allein?“

„O, er hörte von Deinem Kommen, Mama und —“ stockte verlegen und fuhr dann zögernd fort „und dachte vermutlich, wir würden gerne allein beisammen sein. Arthur ist sehr schüchtern wie Du weißt.“

„Nun, ich denke, er wird sich mit der Zeit an mich gewöhnen. Es ist wohl am Besten, wenn Du gleich einmal ihn zu uns bringst. Sagen wir nächsten Samstag? Dann können wir Sonntag nach der Kirche einen Spaziergang auf die „schöne Aussicht“ machen und Du kannst Dein blaues Noiretkeid und Deinen schwarzen Spitzenhut mit der weißen Rose anziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

oder der sonst Empfangsberechtigte wird aufgefordert, die Rechte binnen einer Frist von 13 Wochen geltend zu machen. Offenbar handelt es sich hier, wie der „Allg. Fleisch-Zeitung“ mitgeteilt wird, um einen der schon mehrfach beobachteten Fälle, daß ein Trauring beim Füttern des Viehes in das Futter und mit dem Futter in den Magen eines Kindes gelangt und erst nach der Schlachtung des Kindes wieder zum Vorschein kommt. Der gesunde Ring trägt die Inschrift: Maria Tomaszewsky 20. Juni 1895. Vielleicht veranlaßt die vorstehende Notiz den Verlierer, sich zu melden.

\* **Maschinen-schreiberinnen** giebt es jetzt in großer Menge, so daß viele davon beschäftigungslos sind und bei der gegenwärtigen Geschäftslage auch schlechte Aussicht haben anzukommen. Das ist für manche hart, da sie oft nicht nur sich, sondern auch noch Angehörige ernähren müssen, auch drückt dies Ueberwiegen des Angebots über die Nachfrage die Gehälter sehr. Manche tüchtige Arbeiterin würde schon mit einem ganz geringen Gehalt vorlieb nehmen, wenn sie überhaupt nur Beschäftigung fände. Letzteres scheint aber einem Münchener Rechtsanwalt nicht bekannt zu sein, von dem folgendes erzählt wird. Er erließ kürzlich eine Zeitungsanzeige, in der er für Kurzschrift und Schreibmaschine ein junges Fräulein suchte. Er bestellte alle Bewerberinnen nur an einem bestimmten Tage um dieselbe Zeit in seine Kanzlei. Der Anwalt, der eine tüchtige Kraft suchte, erklärte den anwesenden Damen, er könne bei der großen Zahl der Bewerberinnen nur schwer eine Wahl treffen, er bitte aber diejenigen Bewerberinnen, die für monatlich 80 M. arbeiten wollten, auf die letzte Seite zu treten. Der weitaus größte Teil der Damen that d. s. Darauf erklärte der Rechtsanwalt, daß er mit Dank auf ihre Hilfe verzichte, da er ein wirklich tüchtiges Mädchen suche. Er stellte schließlich die Tochter einer armen Witwe mit 85 M. Gehalt an.

\* **Gemüthlich.** Folgende Geschichte ist weder des „Flieg. Blättern“ entnommen, noch einer erhitzen Hundstagesphantasie entsprungen, sondern sie hat sich wirklich zugetragen im 20. Jahrhundert. Von Cham (Wogyr. Wald) geht nach Rom eine Lokalbahn, die die 40 km lange Strecke in ungefähr zwei Stunden zurücklegt, wenn sonst nichts da-

zwischen kommt. Neulich aber mußte auf der Haltestelle Wogelsteg der letzte Wagen ausrangiert werden, was für gewöhnlich der Schaffner es giebt, nämlich nur einen — zu thun hat, der den Rangiermeister, Zugführer und noch andere Funktionen in seiner Person vereinigt. Diesmal aber hatte er die Rechnung ohne den Lokomotivführer gemacht. Denn dieser fuhr einfach mit dem Züglein davon, während der Schaffner noch im besten Rangieren war. Bei der nächsten Haltestelle angekommen, merkten die Passagiere und Lokomotivführer nicht zu ihrem geringsten Erstaunen, daß man die wichtigste Persönlichkeit, nämlich den Schaffner, verloren habe. Was thun? Kurz entschlossen dampfte der Lokomotivführer mit dem Züglein nach Wogelsteg wieder zurück, um den Abhandlungskommenen zu holen. Als der „verlorene Sohn“ glücklich gefunden war, fragte man ihn, warum er denn dem Zug nicht nachgelaufen sei, worauf der biedere Mann entgegnete: „Freilich, dumm bi' i'. I' hab' mir denkt, Ihr Holt's mi' scho' wieder.“ Hierauf wurde fröhlich weiter gedampft. Daß man fast eine ganze Stunde Verspätung hatte, that der Gemüthlichkeit keinen Eintrag.

\* **König Wilhelm I. und der Bürgermeister von Gransce.** Als König Wilhelm 1860 zum Begräbnis des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz durch das märkische Städtchen Gransce kam, hatte sich der Bürgermeister, der von Hause aus etwas stollerte, Mut zum Empfange getrunken. Er hatte einen kleinen „Schwips“ und ergriff mit beiden Händen den Wagenschlag an der Seite, wo der König saß, und stellte sich unter Hin- und Zurückschwanken mit den Worten vor: „Ich ich ich b b du b d der Bür b b Bürgermeister u u und w w wölft mit erlauben, m m mich v v vorzu st st stellen.“ Hierauf erwiderte der König: „Mein lieber Herr Bürgermeister! Es ist diesmal eine so traurige Veranlassung, daß ich Ihr liebes freundliches Städtchen berühre, an welches mich sehr angenehme Erinnerungen knüpfen. Ich fahre heute zum Begräbnis des allbekannten und verehrten Großherzogs nach Neustrelitz.“ Der Bürgermeister, immer noch am festgehaltenen Wagenschlage hin- und zurückschwankend entgegnete: „K. l. l. König königliche Hoheit es es w w war ein al al alter R Mann er er l l konnte ab-

abkommen.“ Der König lächelte, aber er brach die Unterhaltung nicht ab und sagte: „Mein lieber Bürgermeister, wie lange sind Sie denn schon hier am Orte thätig?“ — „Sechs s s sechs und drei dreißig Jahr, Kö l l königliche Hoheit Majestät“ war die Antwort; worauf der König entgegnete: „Dann wünsche ich, daß Sie noch recht lange der Stadt erhalten bleiben mögen.“ Damit war die Unterredung zu Ende; der König winkte und rief „Vorwärts“, und wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Der Begleiter des Königs hatte die Hände auf die Knie gestemmt und die Lippen zusammengedrückt, um nicht laut aufzulachen. Der Bürgermeister verabschiedete sich vom Postmeister mit den Worten: „Ich ich ich b b hatte doch ein Gl Gl Glas z z zu v viel getrunken,“ was bewies, daß er nun doch, wenn auch leider zu spät zur Erkenntnis gekommen war.

## Kellameteil.

### Kalidüngung zu Reben.

Wie alle Pflanzen für reichliche Ernährung, insonderheit auch mit Kalisalzen, dankbar sind, so macht auch der Rebstock keine Ausnahme. Und doch ist wenig darüber in Wingerkreisen bekannt, weil die Versuche mehrere Jahre hintereinander fortgesetzt werden müssen, ehe sie sich re Ergebnisse liefern. Das Bewurzelungssystem der Rebe ist bekanntlich ein so tiefgehendes, daß es selbst aus sehr im Untergrund verborgenen Quellen Kali und Phosphorsäure schöpfen und dadurch selbst bei geringem Nährstoffgehalt des Bodens fortvegetieren kann. Aus diesem Grunde wird man, wie gesagt, die Erfolge einer künstlichen Düngung erst nach Jahr und Tag feststellen können. Soviel ist aber nachgewiesen, daß reichere Ansaß mit hohem Pflanzennährstoffen in leicht löslicher Form und von Kali in Kalmit oder 40pStigem Kalidüngesalz erzielt wird. Den Besuchern der diesjährigen landwirtschaftlichen Ausstellung in Mannheim werden Abbildungen aufgefallen sein, welche die Wirkung der Kalisalze auf dem Weingute Viehbrauthal illustrierten. Auf ungedüngter Fläche wurden dort vom ha im Sommer der Jahre 1900/01 4120 kg Trauben geerntet, durch eine Düngung mit Chloralkalium, Superphosphat und schwefelsaurem Ammoniak 6798 kg. Hatte man nun aus der Düngung das Kalisalz weggelassen, war der Ertrag auf 4235 kg gesunken. Durch eine Kalidüngung wurden demnach mehr geerntet 3568 kg Trauben. Wir erkennen hieraus die Wichtigkeit der Kalidüngung für den Weinbau und empfehlen jedem Winger, bei der Düngung seiner Weinberge die Kalisalze nicht außer acht zu lassen, wenigstens aber zunächst auf einer kleinen Fläche einen Versuch zu machen, dessen Beobachtung ihm nicht nur viel Freude machen wird, sondern dessen Resultat ihm auch einen höheren Geldertrag einbringt.

## Der Gemeindefarzt.

Roman von M. Elsbörn.

(Nachdruck verboten.)

### 1. Kapitel.

An den östlichen Abhängen des Wiener Waldes wo die wertvollsten österreichischen Weine wachsen, giebt es weit und breit keinen angeseheneren Mann, als den Gemeindefarzt Eugen Zellinek.

In seinem Städtchen gilt er fast so viel wie ein König, obgleich es ein Ort ist und sich den ganzen Respekt durch eigene Kraft verdienen mußte.

Vor fünf Jahren haben sie ihn ins Städtchen geholt, und seitdem ist er ihr Vetter und Berater geworden. Er hatte sich ein bequemeres Leben schaffen können, denn es hat ihm nicht an Chancen gefehlt, in eine akademische Laufbahn einzutreten, aber ihm ging's nun einmal nicht in den Sinn, ein großer Herr zu werden — die Heimatliebe steckte ihm im Blut, und deshalb kam's, daß Doktor Zellinek als emeritierter klinischer Assistent alle Vorteile vergaß, die ihn in Wien in Aussicht standen, und sich im Weinstädtchen an der Südbahn als Gemeindefarzt niederließ.

Der Bürgermeister und die Gemeinderäte des Ortes empfingen Eugen damals an der Bahn und ehrten ihn bei seinem Einzuge, denn es schlang sich ein wundervolles Band um sie und ihn — eine mit ihnen verwachsene Tradition: Eugens Vater war fiskalischer Förster im Weinstädtchen gewesen und hatte ein Andenken hinterlassen, vor dem jeder den Hut zog, außer den Wilderern und Holzdieben, denn sie bewahrten ihm keine gute Erinnerung, sie dankten Gott, daß er tot war; aber alle Andern preisen ihn als Ehrenmann — selbst der Bürgermeister, und das will etwas heißen, denn er ist die Verwaltungsbehörde des Ortes und spendet nie unverdientes Lob.

Der Bürgermeister hatte wie ein Schlauer alles ausprobiert, was in Bezug auf Eugen zu erfahren war. Anfangs schmunzelte er für sich, wenn es ihm zu Ohren kam, daß Eugen dem Vater nachschlage, und als es immer mehr zu Tage kam,

als wach' tüchtiger Arzt Doktor Eugen Zellinek galt, da fuhr der Bürgermeister einmal ganz, ganz insgeheim nach Wien und suchte den Chef der Klinik auf, an der Eugen Assistent war. Derselbe galt als großer Gelehrter und unfehlbarer Mann, und deshalb wandte sich Herr Bürgermeister mit vollem Vertrauen an ihn.

Die Unterredung ging bei geschlossenen Thüren vor sich, im Ordinationszimmer, wo es sich nicht laut sprechen ließ, weil das Wartezimmer nebenan mit vielen besetzt war, die das Orakel befragen wollten, und welche die Ohren spitzten, als gewannen sie etwas wenn sie in Wörtchen aus dem Allerheiligsten erwischt.

Der Bürgermeister legte dem klinischen Vorstand sein Anliegen kurz und bündig dar: „Wir brauchen einen neuen Gemeindefarzt, der unser Spital zeitgemäß zu reorganisieren versteht, und da Ihr Doktor Assistent, Doktor Zellinek, der Sohn eines unserer weiland vornehmsten Bürger ist und sich unserer besonderen Beliebtheit erfreut, möchten wir ihn als Kandidaten für die vacante Stelle vorschlagen, wenn sich der Ruf seiner Tüchtigkeit mit der Wahrheit deckt.“

Als die Unterredung zu Ende war, ging Herr Bürgermeister bekräftigt hinaus, fuhr mit einem Fiaker zur Bahn und versammelte noch am Abend die Gemeinderäte um sich.

Es war eine „vertrauliche“ Sitzung, in der die Herren im Hausrock erschienen und ihr Viertel tranken, obgleich sie in der Raistube saßen.

Einer von ihnen trug sogar die Tarockkarten in der Tasche, denn bei den vertraulichen Sitzungen fi l fast immer ein Spielchen ab; das machte die Zusammenkünfte so gemüthlich.

Manchmal beriet man sich auch bei der Kartepartie, und es waren nicht die schlechtesten Beschlüsse, die bei solcher Unterhaltung gefaßt wurden, namentlich waren es nicht die strengsten. Einmal wurde beschlossen, der kindergesegneten Witwe des Schullehrers ein Häuschen zu kaufen — aber daran war auch der Wein schuld, der Wein und

die österreichischen Herzen. So geschah es in der Ratherrnstube.

Der Bürgermeister merkte, daß einer der Gemeinderäte die Hand in die Tasche steckte, und da mußte er gleich, daß es wegen der Tarockkarten war; er ignorierte den Anschlag, und das war ein Zeichen, daß es heute nichts mit dem Spielen sei.

So warteten sie, bis der Herr Bürgermeister den Zweck der Zusammenkunft kund that.

Es handelte sich um nicht Geringeres, als um die Besetzung des vacanten Gemeindefarzpostens — eine Angelegenheit, die im kleinen Weinstädtchen eine schwebende Sache war.

Herr Bürgermeister griff d. n. Höflich fest ans Herz. Er beleuchtete zuerst die pecuniäre Lage der Gemeinde: „Sparen müssen wir, — sparen an allen Ecken und Enden denn die Reblaus hat uns heimgesucht und unsere Weinberge verwüstet. Wir müssen neue Kulturen mit amerikanischen Reben anlegen; das kostet Geld, daher ist es geboten, neue Zufluchtquellen zu erschließen, bis der Wein wieder in unsere Keller strömt.“

Die Gemeinderäte nickten, sekundum ordinem — ja, ja, wenn der liebe Herrgott Not über eine Gemeinde schickt, da lassen sie im Rat die Köpfe hängen. „Einschränken — einschränken!“ — Sie waren alle gleicher Meinung.

Herr Bürgermeister freute sich zuversichtlich die Gemüther auf: „Wir haben lobenswerth gewirtschaftet in diesem Jahr; die Jagdpacht ist um das Doppelte erhöht, und wir werden sie um das Dreifache erhöhen; Herr von Heidenbrud zahlt, was wir wollen. Er wird auch die Fischerei pachten — selbstverständlich um anständigen Preis. Der Zuwachs der Sommerfremden steigt von Jahr zu Jahr, und unser Gemeindefarb könnte sich einen Ruf machen, also gebt uns die Zukunft, wenn wir auch die Ausfälle der Weinernie zu beklagen haben, so sind wir doch nicht so schlimm bestellt, daß wir die Gemeindefarzstelle nicht anständig dotieren können.“

(Fortsetzung folgt).